

Wenn junge Herzen brennen...

Autor(en): **Scheuber, J.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 13: **Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn junge Herzen brennen . . .

Haben Sie noch nie gesehen, wie Fritzens Augen seit ein paar Wochen ganz anders in die Welt schauen, wie sie in der Schule mit einer ungewohnten, hilfeschuchenden Sehnsucht immer wieder zum Pult des Lehrers fliegen? Wissen Sie, was das ist? Der Junge fühlt eine Not; daheim hat vielleicht die harte Krise den ersten Hunger gebracht, oder sein Vater hat gestern wieder heftig auf die Reichen geflucht, oder Fritzens Mutter hat seit einiger Zeit rotunterlaufene verweinte Augen . . . und in Fritzens Herz fängt's an zu brennen. So stelle ich mir „brennende Zeitfragen“ vor. Diesmal angewandt auf die Jugend — unsere liebe Jugend.

Und heute brennen viele junge Herzen. Es sind die gleichen Jungen, die alltag vor dem Lehrer in der Schulbank sitzen, träumen, Strafaufgaben und Rügen bekommen, weil sie nicht bei der Sache sind. Es ist eine andere Jugend als vor 20 Jahren, eine andere als vor 10 Jahren: es ist eben „Jugend von heute“ — und dieses „Heute“ ist morgen schon Vergangenheit.

Für die Not der heutigen Jugend braucht es vor allem auch Lehrer, die von „heute“ sind und für „heute“ Sinn haben. Aller Sinn, alles Verständnis, auch aller Erfolg aber ist eingeschlossen in dem uralten, immer modernen Wörtlein *L i e b e*.

Brennende Herzen brauchen Liebe. Echte Liebe, die selbstlos hilft und rettet. Liebe, die nie Feierabend hat. Auch nicht, wenn es 4 Uhr ist und daheim Frau und Kind auf den Vater warten, der Lehrer ist. Liebe, die nie enttäuscht ist, auch wenn die jungen Augen morgen wieder brennen; nie entmutigt, wenn übermorgen 10 Kinder mit eingefallenen bleichen Wangen in der alten Schulbank sitzen, weil sie noch hungrig sind.

Da gibt es keine „Wochenendliebe“! Der Lehrer, der Seelsorger von heute darf nicht die sauberen Sonntagshöslein mehr lieben als die verstaubten, zerflickten Kittel der Arbeiterkinder (er durfte das nie, heute aber

muss er sogar den Schmutz mehr sehen als die Sauberkeit, weil Flick, Dreck, Bleichheit, sogar Frechheit Zeichen der Not sind . . . und Not muss man sehen und lieben!) Mit solchen Fragen muss sich jeder Lehrer abgeben; denn Not kennt keine Kantons Grenzen, keine Strassen- und Häusernummern.

1. Warum flucht der Vater?

Unser Fritz hat vielleicht seinen Vater seit 7 Jahren noch nie so recht fluchen gehört. Gestern fluchte er, warf Werkzeug und Zahltag in die Stubenecke, zerriss die katholische Zeitung, rührte das Essen nicht an, schaute wie ein Irrsinniger durch die Stube . . . Warum? Weil er gestern den letzten Zahltag heimgebracht hat — weil sein Werkzeug kein Segen mehr ist —, weil neben der blauen Zahltagsnote der gelbe, hässliche Zettel mit der Kündigung lag —, weil alle Zeitungen von sozialer Hilfe, von Bruderschaft schreiben . . . und nun ist er doch arbeitslos geworden.

Solche Filmbilder dreht die herzlose Kamera unserer Zeit alle Tage. Und dabei sitzt Fritz an Vaters Tisch — und kennt seinen Vater nicht mehr. Morgen aber wird dieses grosse Fragezeichen in Fritzens Augen brennen, wenn er in die Schule kommt. Dann muss der Lehrer zu buchstabieren anfangen — und der Schüler stellt die Aufgaben. Es ist für den Lehrer sehr schwer, Schüler zu sein.

Ich glaube, dass es für viele Kinder, besonders für die Jungen der oberen Schulklassen eine grosse Wohltat, eine innere Festigung wäre, wenn der Lehrer und der Seelsorger auch über diese Ereignisse klar, gut, lieb, versöhnend reden könnte . . . Warum soviel Not heute? Warum Arbeitslose? Gibt es noch praktisches Christentum? Wo ist es? Trägt du selber auch Spuren davon an deiner offenen Hand?

Das ist für die Stadt; nicht? — Nein, das ist auch fürs Bauerndorf. Es gibt viele brave, katholische Bauern, die auf einmal genau so

in die Stube schauen und fluchen, wie Fritzens Vater. Bauern, die ohne es zu wissen, Sozialisten sind . . .

Wenn der Milchpreis immer sinkt, das Zuchtvieh keinen Ansatz hat, die Metzger den Schlachtviehpreis immer mehr drücken, die Steuern immer höher steigen, die Hypotheken fast das Gadendach eindrücken, die Kinder aber immer grösser werden, die Kleider immer mehr kosten, die harte Arbeit immer verhasster wird . . . dann fängt der Bauer an, mit steinhartem Blick in die Stube zu schauen, zu fluchen, den Bund und den Gemeinderat zu verwünschen, die Zeitungen zu zerknittern . . . an seinem Tisch aber sitzt der Sepp, sein Bub, und schaut den Vater fremd und fragend an, weil er gestern noch nicht so war. Und morgen bringt der Sepp auch ein Fragezeichen in die Schule, ein brennendes, hilfesuchendes Bubenherz.

2. Sage mir, mit wem du umgehst . . .

Verführung gab es immer in der Welt, auch bei der Jugend. Heute aber ist sie tragischer, moderner, gewandter, öffentlicher geworden.

Wir wollen nicht „spröde“ sein, nicht engherzig. Die grosse, frohe kath. Jugendbewegung will ja zur Ungezwungenheit erziehen, zu natürlicher Haltung, zu offener Fröhlichkeit.

Aber trotzdem dürfen wir die Gefahren nicht übersehen, die am Wege stehen und manches junge Herz unsicher machen, wenn nicht verderben. Denken Sie an das Strandbad, an das kunterbunte Zusammensein von jung und alt, Bub und Mädchen, Vater und Mutter. Ist nicht vielleicht die „Natürlichkeit“, die daraus erwächst, zu fürchten?

Schaufenster und Plakate sind heute eine Sache geworden, die im Katechismus unter dem 6. Gebot erwähnt werden dürften. Der Einwand, dass solche Darstellungen dem modernen Menschen keine sittliche Gefahr mehr seien, widerlegt sich selbst durch die Tatsache, dass die Reklame sie doch deswegen

benützt, weil sie weiss, dass sie wirken. Wenn heute ein Kurgast, angeworben durch das an den Bahnhöfen angeschlagene Plakat, nach Arosa oder irgend einen andern „Sonnen“ort geht, dann weiss er ganz genau, was er dort finden kann. — — An diesen Dingen aber geht unsere Jugend nicht mit verbundenen Augen vorbei.

Kino und Theater haben wir in unserem Land, an denen zwar angeschrieben steht, dass der Zutritt für Jugendliche unter 18 Jahren verboten sei; wenn man aber hineinleuchten könnte mit der Taschenlampe in die hintersten Seitenbänke, wie manch junges Gesicht würde erschrocken auffahren . . .

Es hat keinen Wert, all die Verführer aufzuzählen, die da in Schafspelzen durch das Land gehen. Sie mögen in jeder Pfarrei verschieden sein; da sind sie, und wenn sie an irgend einer Hausecke, wo die Dorfjugend sich gerne sammelt, bis um die zehnte oder elfte Nachtstunde warten müssten.

Soll man mehr „Verordnungen“ erlassen? Unsere Strassen, Bahnwagen, Badanstalten, Schulhäuser, Denkmäler sind damit geradezu überkleistert. Die Buben lachen darob, machen ein Männlein dazu oder schreiben ihre Weisheit in Spruchform darunter. Also dies nicht! — Aber Menschen braucht es, die in Schule und Freizeit die Jugend wie ein Freund und Vater betreuen. Das ist der Lehrer, die Lehrerin.

Mitgehen ins Bad! Nicht vor- und nachher wettern. Bessere Kurzweil bieten, auch Schulfilm, Lichtbild, Spiel und Sport, dass die Sucht nach verbotenen Früchten gar nicht aufkommt.

Darum ist die moderne Freizeitgestaltung, wie sie auch der Kath. Lehrerverein gerade in letzter Zeit immer wieder anregt und sucht, so wichtig. Erhobene Hände wirken mit der Zeit nicht mehr — gebende Hände wirken immer. Blitzschleudernde Augen treffen mit der Zeit nicht mehr, liebegebende Augen treffen immer ins Herz.

Darum wäre auch ein unauffälliges Ueber-

wachen der Buben- und Mädchenfreundschaften schon in der Schule, ja in der gleichen Klasse, von grossem Nutzen für die anvertraute Jugend. Die Parabel vom faulen Apfel ist noch modern. Eines jeden Freund und Berater und Führer aber muss der Lehrer sein. Auch des Verdorbenen, des Gestrauchelten. Lehrerberuf ist nicht bloss Gemeindeanstellung, nicht Lohnberuf, sondern Seelsorge, Priestertum, Laienapostolat.

3. Fremdes Brot.

Eine wichtige, dankbare Aufgabe an der heutigen Jugend scheint mir die Stellenvermittlung. Der Junge, das Mädchen, kommt aus der Schule, daheim langt's nicht, einen müssigen Gast länger zu behalten ... hinaus in die Welt.

Viele Burschen dürfen vorerst nicht an eine Lehre denken, weil sie verdienen müssen, weil der Vater das Lehrgeld nicht bezahlen kann. Dann fällt man auf das erste (nicht immer beste) Inserat herein — und nach einem Jahr bekommt man ein verdorbenes Kind zurück.

Wir haben kath. Jugendämter, kath. Stellenvermittlung — — aber die tägliche Klage: keine Mitarbeiter, keine sichern Stützen in den Dörfern. Wer könnte eine solche Stütze sein? Muss man's immer wieder sagen? ... Nein: fühlen ist besser!

Vor allem müssten den Jugendämtern die guten, katholischen offenen Stellen gemeldet werden. Diese Sache funktioniert noch nicht.

Wenn man einem Jungen eine Stelle sucht (Ausläufer, Brotbuben, Hausburschen und

wie sie heissen, sind so „junge Brotberufe“), dann die erste Frage: wer sind die Leute? — zweite: wie sind die Leute? — dritte: wie ist das katholische Leben am betreffenden Ort? — vierte: was kann er lernen? — fünfte: was kann er verdienen?

Oft geht's mit dem Fragen umgekehrt.

In einer mittelgrossen Landgemeinde war ein Lehrer, der es zustande brachte, für jeden seiner schulentlassenen Buben eine passende Stelle oder einen guten Meister zu finden — heute danken dem alten Mann gediegene katholische Männer und Väter.

Auch dass ihr Remigius das Zeug zu einem Studenten nicht hat, wollen manche Eltern nicht glauben ... es wär halt doch so schön, einen studierten „Herrn Sohn“ zu haben. Da ist's vielleicht gut, wenn man solchen Eltern sagen kann, wieviel „studierte Herren“ heute Hunger haben — und wieviel andere Pflaster tragen ... Das wäre Berufsberatung. Der Lehrer kennt doch seine Buben, hat sie jahrelang beobachtet, stille Talente und Anlagen entdeckt. Es wäre schade, wenn man diese Kenntnisse allzu teuer verkaufen wollte.

Brennende Herzen umstehen jeden Lehrer. Helfen Sie ihnen, dass sie einst dankbar aus Liebe brennen. Sollte aber das alte Lehrerherz (es ist fast nicht möglich!) ob dem Staub der Werkzeuge philisterhaft verkalkt und verkohlt sein, dann möge die Not unserer lieben Jugend recht heiss an es heranbrennen und es wieder zur Glut und zur Flamme bringen — wie die Schuld und Not der Menschheit das Gottesherz einst entflammt hat, bis es sich selber schenkte und für uns starb.

Schwyz.

J. K. Scheuber.

Eltern und Schule

Krise und Kritik

Krise und Kritik sind stammverwandte Wörter. Das eine bezeichnet die Lage der Dinge, das andere die Einstellung der Menschen.

Und nur diese ist wirklich in der Gewalt der Menschen; sie ist eine Sache der Vernunft und des Willens. Kein Einzelmensch, und